

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

**Correspondent für das Großherzogthum Oldenburg.
1878-1890
1883**

31.10.1883 (No. 130)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-939686](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-939686)

Erscheint wöchentlich 3 Mal,
am Mittwoch, Freitag und
Sonntag.
Abonnementspreis:
vierteljährlich 1 Mark.

Correspondent

für das Großherzogthum Oldenburg

Zeitung für staatliche und communale Interessen,
Organ zur Unterstützung der Bestrebungen unserer Kriegervereine.
Sechster Jahrgang.

Für die Redaction verantwortlich: Ad. Wittmann.

Nr. 130.

Oldenburg, Mittwoch, den 31. Oktober.

1883.

Eine wichtige Aufgabe für die Frauen.

„Die Frauen sind die ersten Gesundheitsbeamten im Haushalt des modernen Staates,“ sagt ein berühmter englischer Arzt, eine Autorität in der medizinischen Wissenschaft. Was er damit sagen will, ist klar. Die Frauen sind hauptsächlich dazu berufen, die Regeln der Gesundheitslehre zu verbreiten, sowie das Leben danach einzurichten, und in dieser Hinsicht bleibt der Frau eine wichtige Aufgabe zu erfüllen. Die Männer der Wissenschaft haben das Ihrige gethan; ihrer unermüdblichen und aufopfernden Arbeit ist es zu danken, daß die Grundzüge der Gesundheitslehre festgestellt und durch eine Menge von Schriften verbreitet sind. Die Fachgenossen stimmen darin überein, daß — während in der Krankheitslehre und Medizin noch vieles unsicher und zweifelhaft dasteht — die wichtigsten Regeln für die Erhaltung des körperlichen Wohls unverrückbar feststehen.

Es kommt nun zunächst darauf an, daß diese Gesundheitsregeln auch in das Volk Eingang finden. Sie müssen, wenn sie Nutzen stiften und zum Volksglück beitragen sollen, nicht in den Büchern der Gelehrten verschlossen bleiben, sondern in das tägliche Leben eindringen.

Dazu können die Frauen sehr viel beitragen, sowohl in ihrer Eigenschaft als Hausfrauen, wie als Erzieherinnen.

Wieviel hängt, für die Gesundheit der Familie, von der Hausfrau ab! Die Sorge für die Einrichtung des Hauses und für die Ernährung ist ihr anvertraut; kennt sie die Gesundheitslehre, so wird sie täglich Gelegenheit finden, viele Dinge ihren Regeln anzupassen. Die meisten Frauen aber sündigen gegen diese Regeln, weil die Gesetze der Ernährung, die Pflege des Körpers, des Nährwertes der verschiedenen Speisen, der Verdaulichkeit derselben ihnen ebenso unbekannt sind, wie der Einfluß der Zubereitung der Speisen auf die Ernährung des Körpers. Sie sollten daher besonders auf diese wichtigen Dinge achten und der Erfolg würde bald lehren, daß die Gesundheit nicht so häufig gefährdet wird, wie es leider jetzt noch so oft der Fall ist.

Aber nicht allein in der Küche, sondern auch in vielen anderen Dingen, z. B. der Einrichtung, Lüftung und Heizung der Wohn- und Schlafzimmern, sollte die Hausfrau über das Wohlbefinden und die Erhaltung der Gesundheit ihrer Familie wachen.

Als Erzieherin und Pflegerin der Kinder kann die Frau noch viel mehr thun. Für das viele Unheil, welches durch falsche Behandlung der Kinder, von ihrer Geburt an, entsteht, ist noch kein Name gefunden worden. Der Keim zu den meisten Krankheiten wird in der ersten Kindheit gelegt, oder die schon bei der Geburt vorhandenen Krankheits-

anlagen kommen in der Kindheit zur Entwicklung. Dies würde nicht der Fall sein, wenn die Frauen im Allgemeinen mehr mit der Gesundheitslehre bekannt wären und die Kinder ihren Gesetzen gemäß zu erziehen suchten.

Schon wenn die Kinder noch klein sind, kann die Mutter oder Erzieherin dafür Sorge tragen, daß die Kleinen richtige Begriffe von dem, was ihnen zuträglich oder schädlich ist, in sich aufnehmen, und daß die Anfangsgründe der Gesundheitslehre einen Theil ihres Unterrichts ausmachen. Auf diese Weise würde nicht mehr eine Generation der andern in Unwissenheit dessen, was man unfehlbar wissen sollte, um über seine Gesundheit wachen zu können, nachfolgen.

Daß die Frauen tief und umfassend in die Lehren der Heilkunde eindringen, verlangt man von ihnen nicht; wohl aber, daß sie das Nothwendigste in Betreff der Gesundheitspflege sich zu eigen machen. Dies ist durchaus nicht so schwer als manche sich wohl denkt!

Tagesbericht.

Seine Majestät der Kaiser, welcher im erfreulichsten Wohlbefinden von den Jagden in Wernigerode zurückgekehrt ist, wird in der nächsten Zeit in Berlin residieren und gedenkt sich auch an den Hofjagden im nächsten Monat lebhaft zu betheiligen. Ihre Majestät die Kaiserin trifft in der zweiten Hälfte des November in Berlin ein.

Der deutsche Botschafter in Petersburg, General v. Schweiß, soll, wie gemeldet wird, seinen Posten bald verlassen, weil seine Angehörigen das Klima nicht vertragen können. Es wird sich bald zu zeigen haben, ob diese Angabe über den Wechsel in der deutschen Botschaft am Russischen Hof mehr Auctorität auf Staubwürdigkeit hat, als ihr Vorgänger. Jedenfalls wird der jetzige Militärbevollmächtigte in Petersburg, General v. Werder, demnächst abberufen werden, um das Commando über das sechste Armeecorps (Schlesien) zu übernehmen, welches durch den Rücktritt des greisen Generals v. Düpling frei wird. General v. Alten wird der Nachfolger Werder's in Petersburg.

Die Verwaltung der deutschen Marine entwickelt unter dem neuen Chef, General v. Caprivi, eine sehr umfassende und vielseitige Thätigkeit. Man geht offenbar zu weit, wenn man von einer Erweiterung des Flottenbauplanes spricht; dies scheint nicht beabsichtigt und ist jedenfalls augenblicklich noch von der Ausführung entfernt. Zunächst wird es sich um Ausdehnung des Torpedowesens handeln, und zwar in der Richtung, welche der Vorgänger Caprivi's, General v. Stosch, bereits als unabwiesbar bezeichnet hatte.

Nachrichten über das Befinden des Fürsten Bismarck lauten günstig; der Gesundheitszustand des Kanzlers ist in zunehmender Besserung begriffen, und er selbst soll sich der Hoffnung hingeben, in der nächsten Reichstagsession thätigen Antheil an den Verhandlungen nehmen zu können. Inzwischen folgt der Fürst den Vorarbeiten zu den socialpolitischen Gesetzen mit regem Eifer. Angaben von Differenzen zwischen dem Reichskanzler und seinem Hauptmitarbeiter bei jenen Entwürfen, dem Geh. Reg.-Rath Lohmann, begegnen lebhaften Zweifeln.

Die „Mecklenburgischen Landesnachrichten“ schreiben unterm 26. Oktober: „Heute tritt unser berühmter Landmann, der Generalfeldmarschall Graf von Moltke, in sein 84. Lebensjahr. Möge es dem großen Schweizer aus Warthim noch lange vergönnt sein, dem greisen obersten Kriegsherrn, Sr. Majestät dem Kaiser, mit Rath und That zur Seite zu stehen! (Aus ganzem Herzen schließen wir uns diesem Wunsche an, der — daß wir gewiß — in allen Gauen des deutschen Vaterlandes getheilt wird.)“

Reichstag. Nach einem aus Regierungskreisen stammenden Meldung ist die Grundsteinlegung für das neue Reichstagsgebäude dem Wunsche des Kaisers entsprechend bestimmt auf den 18. Januar kommenden Jahres (dem Jahrestage der Proklamirung des deutschen Kaiserreichs zu Versailles) in Aussicht genommen. Danach wird der Zusammentritt des Reichstags zum 15. Januar erwartet, wenn auch ein endgültiger Beschluß darüber noch nicht gefaßt ist.

Viele reiche Leute in Frankreich haben die Republik dickt und wollen sie in eine Monarchie umwandeln, bei Leibe aber nicht auf gewaltsamem und blutigem Wege, sondern auf trockenem Wege ganz einfach mit Geld. Mit etwa 100 Millionen Francs gedenken sie die einflussreichsten Abgeordneten, Militärs, Beamten und Zeitungsschreiber zu bestechen und, wenn sie ihrer sicher sind, durch Abstimmung in der Kammer die Republik abzuschaffen und einen König anzuschaffen, wozu der Graf von Paris ausersehen ist. Ein Anstoß ist der Herzog der Orleans, die lieber nehmen als geben und mit denen man handeln muß. Ein Compliment ist die Sache für die Franzosen nicht, sie wird aber öffentlich und lebhaft verhandelt und nicht für unmöglich gehalten. (Ein Orleansistisches Blatt empfiehlt die Orleans für den Thron mit den Worten: „Sie brauchen sich nicht erst ein Vermögen zu machen.“ Sehr gut, man kann so reichen Leuten kein anderes Geschenk als Frankreich machen. Im Jahre 1872 aber hatte Frankreich zwei strenge Gläubiger: die Preußen und die Orleans.)

Ueberwunden.

Novelle.

Mit theilweiser Benutzung eines vorhandenen Stoffes bearbeitet

von A. v. M.
(Fortsetzung.)

Und diese hatte, theils um selbst das neu ererbte Besitzthum kennen zu lernen, theils um ihren Hausgenossen die Freude eines gemeinsamen fröhlichen Ausflugs zu machen, die Reise nach Feldeneck unternommen. Ein Noth mit dem für mehrtägigen Aufenthalt Unerwarteten war vorausgeschickt, um Küche und Wohnzimmer menschenwürdig herzurichten.

Die Reise war beschwerlicher gewesen als man gedacht. Fünf Stunden Eisenbahn und dann noch fünf Stunden Wagenfahrt durchs Gebirg auf schlechtem Gefährte, das man in dem kleinen Stationsort gemietet, drückten die anfänglich gute Laune der Reisenden allmählich sehr merkbar herab. Dazu kam noch ein besonderer Unfall. Der Weg war schrecklich, man verirrete sich in dem dichten Gebölz, die Pferde waren kaum vorwärts zu bringen, einer der Wagen zerbrach, und erst gegen Nachmittag kam die Gesellschaft, ermüdet und wenig erbaut von der wild-romantischen Schönheit der Gegend, bei dem Schlosse an, dessen Anblick auch nicht geeignet war, sie für die Mühseligkeiten der Reise zu entschädigen.

Es war ein alterthümliches finsternes Gebäude, dessen geschwärzte Mauern die Stürme kündeten, welche über seinem Haupte hinwegzogen...

Vor dem Perron erstreckte sich längs des Hügel, auf welchem es stand, ein zur Zeit unangebauter Küchengarten, der an die waldigen Erhöhungen grenzte, welche in felsige Berge austaufend, das Schloß im Halbkreis umgaben. Die Vegetation war von einem düsteren Grün, welches das Auge unangenehm berührte — Vernachlässigung kam noch dieser wilden

Natur zu Hilfe und vollendete das rings herrschende Bild trostloser Unordnung.

Betroffen von diesem Anblick blieb die Gräfin einen Augenblick auf der Schwelle stehen.

„Sehr einladend von außen sieht es nicht aus,“ — sagte sie. „Zunächst. Wir wollen das Haus nicht schlechter behandeln, als die Menschen, nicht urtheilen, ehe wir sein Inneres kennen. Ginein denn!“

„Jawohl,“ riefen im Chorus ihre ausgehungerten Begleiter, „sehen wir, ob unsere Avantgarde, der Küchenmeister, besser angekommen ist als wir.“

Bald erlangte man die tröstliche Gewißheit, daß eine Mahlzeit schnell bereitet sein würde und durchließ in Erwartung derselben eintreten die Zimmer.

Die atmодischen mit abgenutzten Decken belegten Möbel — Noceco-Sessel, welche ihr Dasein nur noch mühsam auf drei Beinen hinstemelten — wackelnde Tische und ein seit 20 Jahren verrostetes Klavier, welches beim Anschlag schreckliche Töne von sich gab, lieferten Stoff zu tausend Scherzen, und bald war die Fetterkeit allgemein. Statt unter den Unbequemlichkeiten des unfreundlichen Aufenthaltes zu leiden, fand man es weit bequemer, herzlich zu lachen und der Lust, dem Humor, alle Zügel schießen zu lassen.

Man versuchte dann in dem Kamin des großen Mittelzimmers ein Feuer anzuzünden, weil es kühl geworden war, aber Wirbel von Rauch entströmten rückwärts dem dunklen Schlund: lachend entfloß die ganze Gesellschaft in den Garten.

Der Anblick desselben war seinerseits höchst eigenthümlich. Steinbänke standen umher, aber sie waren bedeckt mit Moos; zwischen den Ästen der theilweise eingestürzten Mauer einer Terrasse wucherten hundertlei Schlingpflanzen, welche wie geschmeidige Schlangen, nach rechts und links, zur Höhe und Tiefe krochen.

Die vorher gedneten Wege waren vollständig unter dem Rasen verschwunden, die Blumenbeete mit wilden Pflanzen bedeckt,

welche überall hervorschießen, wo der Himmel einen Regentropfen oder Sonnenstrahl hinfallen läßt. Die Winde erfrischte die Rosenbüsche; die wilde Brombeerstaude verwochs mit der Johannisbeere; Farrenkraut und Münze stoffen um die Wette in die Höhe und erfüllten die längst vergessenen Beete. Als die Gesellschaft in die Anlagen eintrat, entflohen Tausende von Käfern, Fliegen und Schmetterlingen dem Grase, und die Vögel streckten neugierig die Köpfe von den Ästen der Büsche und Bäume, die ungewohnten Ruhestörer näher zu betrachten.

Das Stillschweigen, welches so viele Jahre diesen Ort beherrschte hatte, machte nun dem Lärm der Gespräche und den fröhlichen Ausbrüchen schallenden Gelächters Platz.

Endlich rief der Koch zur Mahlzeit.

Man begab sich lustig zu Tische, verzog das alte Schloß, die Wüste, in der welcher es sich befand, die Traurigkeit, welche darin herrschte. Jeder sprach soviel er konnte, und man trank auf das Wohl der Schloßherrin.

Möglichst sahen Aller Augen nach den Fenstern des Saales. Erst sprang einer auf, dann folgten die Andern — endlich trat selbst die Gräfin heran.

Ihre Vermuthung, es sei der ankommende Besuch der Arzt, von dem man ihr erzählt, bestätigte sich. Ein stattlicher, aber finstler blickender Mann erstieg dem atmодischen, grell bemalten Wagen. Dann nach wenigen Minuten meldete der Koch, Doktor Reiter wünsche seine Aufwartung zu machen. Der Doktor trat ein. Freundlich ging die Gräfin auf ihn zu und reichte ihm die Hand.

„Ich freue mich recht, Ihre Bekanntschaft zu machen, Herr Doktor. Um so mehr, als ich nicht als Patientin, sondern, Gott sei Dank, gesund Ihnen gegenüberstehe.“ — Die Gräfin stellte nun den Doktor ihren Verwandten der Reihe nach vor: „Meine Nissen, Assessor und Lieutenant in Breslau, Baron Benten und seine Frau, meine Nichte Fräulein Schönfeld. Aber wir sind gerade beim Essen. Ich hoffe, Sie leisten uns Gesellschaft.“

Anfertigungsbüch:
Für die dreispaltige Correspondenz
Seite 10 ff, bei Wiederholungen
Rabatt.
Inserate werden angenommen
Langenstraße Nr. 72, Bräuer-
straße Nr. 20, Rosenstr. Nr. 37
Agentur: Wittmer & Winter
Annoncen-Expedition in
Oldenburg.

Infolge des Wiederauftretens der Cholera in **Me-**
randria ist die Wiederanwendung der bei Ausbruch der Epi-
demie ergriffenen sanitären Maßregeln angeordnet worden.

Mit der Herrlichkeit des **Zulufürstlichen Cetwaho** ist
es ganz zu Ende. Nachdem er durch die Engländer einen
Theil seines früheren Reiches wiedererlangt hatte und dann
ausgezogen war, um auch den Rest desselben wiederzuerobern,
erlitt er eine vollständige Niederlage, wurde selbst verwundet
und todtgesetzt. Er hatte sich aber gerettet und in den In-
sandrübisch geflüchtet; nach langem Zögern hat er sich aus
demselben herausgewagt und den Engländern ausgeliefert.
Nunmehr verläuft aus anscheinend amtlicher Quelle, daß Ce-
twaho nach Natal gebracht und in dem Centralgefängnis in
Morkburg einquartiert werden wird; aber darüber, wessen er
angeklagt wird, ist nichts bekannt geworden. Er wird wie ein
Gefangener behandelt. Ein zweites Mal wird er wohl nicht
auf seinen Thron zurückkehren.

Fast der ganze Welttheil **Australien** befindet sich mit-
telbar im englischen Besitz, obwohl die meisten großen Inseln
und die großen Districte des Festlandes eigene Regierungen
haben. In Melbourne, wo vor zwei Jahren die Weltaus-
stellung stattfand, wird nun ein Kongreß sämtlicher australi-
sch-englischen Regierungen zusammentreten, welche einen engeren
Zusammenhang der einzelnen Staaten anbahnen soll. Von
allen Seiten wird die hohe Wichtigkeit dieses großen Unter-
nehmens anerkannt, von dem die Zukunft eines australischen
Staates und Volkes abhängt und mit dessen Gelingen Ausstra-
lien in die Reihe der Nationen als selbständiges Glied ein-
tritt, wenn es einstweilen auch noch unter der Schutzherrschaft
Großbritanniens verharret, von dem sich zu trennen zur Zeit
auch nicht die geringste Veranlassung vorliegt. Die so sich
bildende Nation gehört verhältnißmäßig zu den wohlhabendsten
und enthält alle Bedingungen, welche zu einer großen Zukunft
berechtigen.

Lokales und Correspondenzen.

Oldenburg, den 30. October.

Herr Pastor **Pralle** hatte in seinem Vortrage über Luther
am Sonntag den 21. October mit der Losagung des großen
Reformators von Rom, mit der Verbrennung der päpstlichen
Bannbulle vor dem Elterthore zu Wittenberg abge-
schlossen. Hier anknüpfend führte Herr Pastor **Partsch**
ebenfalls vor einer überaus zahlreichen Zuhörerschaft, so daß
das Schiff der Lambertikirche fast überfüllt war, im **drit-**
ten Abendgottesdienst am Sonntag, den 28. d. Mts.,
Nachmittags 5 Uhr, das Thema weiter, speziell das mann-
feste Auftreten Luthers auf dem Reichstage zu Worms ein-
gehend beleuchtend. Wir sahen denn die Thätigkeit Luthers
auf der Wartburg, wohin er durch die Fürsorge seines fürst-
lichen Gönners gebracht war und begleiteten ihn dann wie-
der an die Stätte seiner früheren Thätigkeit, als er auf
Witten Melancthon's dorthin nach Wittenberg eilte, um gegen
das Unwesen der Bilderstürmer zu eifern. Der Herr Red-
ner berührte sodann die Disputation Luthers mit Zwingli,
dem Reformator der Schweiz, und gab endlich ein treffliches
Bild Luthers als Ehemann und Familienvater, zeigte den
großen Reformator ferner als den unermüdbaren Vater seiner
Gemeinde und wies hin auf Luthers unerschrockenes Ein-
treten gegenüber den irgeleiteten Bestrebungen der auf-
rührerischen Bauern. Mit nächsten Sonntag erreichen bekann-
lich die kirchlichen Luthervorträge ihr Ende und wird uns
der betreffende Herr Redner alsdann ein Bild der letzten
Lebensjahre unseres großen Reformators geben. — Möge
dieses wiederum vor einer zahlreichen Zuhörerschaft ge-
schehen.

Der **dritte Luther-Vortrag** in der Aula des Gym-
nasiums findet morgen, den 31. October (Reformationstag)
Abends 7 Uhr statt. In demselben wird Herr Pastor **Pralle**
über „Luther als Patriot“ sprechen.

Dem Vernehmen nach bereiten Einwohner hiesiger Stadt
für die Rückkehr Seiner königlichen Hoheit des **Großher-
zogs** in die Residenz einen feierlichen Empfang vor. Wir
glauben auch, daß eine Ausschmückung der Stadt durch
Fahnen dem geliebten Landesvater beim Wiederbetreten seiner
getreuen Hauptstadt eine aufrichtige Freude bereiten würde.
Darum — an's Werk!

Die gestern Abend über das Befinden des Hauptmanns
v. d. Lippe in der Stadt kursirenden Gerüchte, nach denen
eine Operation stattgefunden haben sollte und der Zustand
des Verwundeten kein so günstiger sei, wie in den letzten
Tagen, war wieder ein Mal völlig aus der Luft gegriffen.
Das vom Herrn Oberstabsarzt Dr. Müller heute ausgefertigte
Gutachten über den Zustand des Verwundeten bejaht viel-
mehr: Das Befinden des Hauptmanns v. d. Lippe ist ein
recht gutes, derselbe ist fieber- und schmerzfrei. Eine Ope-
ration hat nicht stattgefunden.

Die Befürchtungen, daß am Sonnabend und etwa fol-
genden Tagen wiederum **Zusammenrottungen**
in der Rosenstraße stattfinden würden, sind glücklicherweise
grundlos gewesen. Die genannte Straße zeigte am Sonn-
abend Abend eine durchaus friedliche Physiognomie. Die
Bekanntmachungen des Magistrats haben die gewünschte
Wirkung erzielt. Nicht ganz einverstanden können wir uns
mit der gewiß best gemeinten Verfügung des Magistrats
erklären, hiesige Bürger aufzufordern, sich an den Ort der
erwarteten Aufläufe zu begeben und auf friedlichem Wege
eine Vermittlerrolle zu übernehmen. Wie der Augenschein
lehrt, gab diese Versammlung der Vertrauensmänner auch
anderen Leuten am Sonnabend Gelegenheit, an der Rosen-
straße Aufstellung zu nehmen und erschwerte den städtischen
Sicherheitsorganen die Controlle. — Auf welche Vorgänge
übrigens die Militärverwaltung an diesem Abend vorbereitet
war, beweist die beglaubigte Thatsache, daß die 1. Com-
pagnie des 91. Infanterie-Regiments (Quartier Deus) von
6 Uhr ab unter Gewehr stand und jedem Manne 5 scharfe
Patronen ausgehändigt waren, daß ferner zwei Escadronen
des Dragoner-Regiments Nr. 19 gesattelt hatten und nur
den Befehl zum Aufsitzen erwarteten. Sogar eine Batterie
der hiesigen Abtheilung des Artillerie-Regiments Nr. 26 soll
zum Abrücken bereit gestanden haben. Also: Spielt nicht
mit dem Feuer! Gegen 10 Uhr Abends wurden alle diese
gefährlichen Vorbereitungen redressirt.

Im großen Unionssaale wird morgen, **Mittwoch**, den
31. October, Abends 8^{1/2} Uhr ein großes **öffentliches**
Concert der „Oberbairischen Gebirgs-Singvögel“ in echtem
Miesbacher National-Costüm stattfinden, auf welches wir
hiermit aufmerksam gemacht haben wollen.

Vorgestern, als am ersten Sonntage, an welchem der
hiesigen Garnison der Besuch des Vergnügungsortes „**Zum**
Lindenhof“ verboten war, war genanntes Etablissement in
colossaler Weise durch das Civil-Publikum frequentirt. Wir
wollen hoffen, daß diese dem Herrn Strudthoff von Seiten
der Bevölkerung entgegen gebrachte Theilnahme von langer
Dauer sein wird, zumal der genannte Herr Wirth ja stets
besorgt gewesen ist, die Bedürfnisse und Anforderungen seiner
Gäste in jeder Weise zufrieden zu stellen. Noch lieber aber
wäre es uns, wenn das Verbot des Garnison-Commandos,
welches den Militärpersonen z. B. den Besuch des Lind-
enhofes und einiger anderer Etablissements verbietet, recht bald
wieder aufgehoben werden könnte, damit das Verhältniß
zwischen Militär und Civil fortdauernd in hiesiger Stadt
ein so günstiges bleibe, wie es bisher stets gewesen. Dazu
beizutragen ist die Pflicht jedes einsichtsvollen Einwohners
der Stadt Oldenburg.

Verunglückt ist am lekt verfloffenen Sonnabend
Abend der 50jährige Arbeiter **Fritz Poffenriede** durch
einen unglücklichen Fall vom Hausboden in seinem Logis
hinterm Gerberhof Nr. 7 hieselbst. Anstatt sofort ärztliche
Hilfe in Anspruch zu nehmen, überließ man den Bedauerns-

werthen seinem Schicksal, und fand man denselben am andern
Morgen als Leiche in seinem Bette.

Unter den 4 Candidaten, welche in diesen Tagen das
Tentamen gemacht haben — Goens, Arens, Ramsauer
(Mt.), Wiggers (Sev.) — sind **3 Pastorenkandidaten**, was
geradezu ein Ereigniß ist, da bekanntlich Söhne von Staats-
beamten sich seit 1848 vom Kirchendienst fern halten und
selbst viele Pastoren Anstand nehmen, ihre Söhne Theologie
studiren zu lassen.

Heute Mittag gegen 1 Uhr zog die von Cloppenburg
nach hier verlegte **2. Escadron des Dragoner-Regi-**
ments Nr. 19 in unsere Garnison ein. Ein aus den
übrigen bisher hier garnisonirenden 3 Escadrons zusamen-
gesetztes Commando mit dem Trompeterkorps des Regiments
und das Offizierkorps des Dragoner-Regiments ritten der
Escadron bis Tüngeln entgegen. Die Einwohner von
Oldenburg, besonders die Anlieger der Cloppenburger Chaussee,
hatten ihre Häuser in ausgezeichnete Weise geschmückt, die
ganze Chaussee war mit Blumen bestreut. Leider war dieser
Liebe Mühe umsonst, da die Dragoner dießseits Tüngeln von
der Chaussee abbogen und über Oversten und Gartenstraße ihren
Einzug hielten. In dieser Richtung waren ihnen der Herr
Generalmajor v. Schmidt und fast die sämtlichen Stabs-
offiziere und Hauptleute des Infanterie-Regiments und
der Artillerie-Abtheilung entgegen geritten. Auf dem Casino-
plätze nahm der Herr General den Parademarsch ab. Die
glänzende Suite gewährte einen prächtigen Anblick. Die
Dragoner rückten von hier über den in reichsten Flaggens-
schmuck prangenden Damm nach der Oldenburg ab und be-
zogen in dem ehemaligen Lazareth Quartier.

Der Magdeburger Zeitung wird aus Berlin telegraphirt,
daß Seine Majestät der **Kaiser** durch die hiesigen Vor-
ontomnisse tief schmerzlich berührt sei und einen Flügela-
jutanten nach hier abgesandt habe, um durch denselben
authentische Nachrichten zu erhalten. Auch die höheren Vor-
geordneten des 91. Infanterie-Regiments (also der Herr Di-
visionskommandeur und der commandirende General) würden
nach Oldenburg abreisen. Die auswärtigen liberalen Blätter
entwickeln übrigens in Betreff der hiesigen unbedeutenden
Ereignisse eine kaum glaubliche Kunst in Lüge und Ent-
stellung.

Das Ehepaar **Wih. Koblender** (Hautboist a. D.)
und Frau, wohnhaft hinterm Gerberhof Nr. 6, feierte heute
das seltene Fest der **goldenen Hochzeit**. Wie üblich in
solchem Falle wurde dem Jubelpaare von dem betreffenden
Pastor und Kirchenältesten eine „goldene Bibel“ feierlich
überreicht. — Wir wünschen dem greisen Ehepaare einen
möglichst ungetrübten Lebensabend.

Eine vortreffliche Kohlenzeichnung, darstellend: **Partie**
aus Schloßgarten und Elisabethstraße, ausgenom-
men vom Charlottenberg aus und ausgeführt von Herrn
D e g o d e, ist im Schaufenster der Kunsthandlung des
Herrn D n e e n (Achterstraße) ausgestellt und findet viel Be-
wunderung.

Unsere Notiz in voriger Nummer, betreffend die Dün-
gergrube des Herr Proprietärs Suding hieselbst, ist inso-
fern unzutreffend, als der dort behauptete **wangelhafte**
Zustand derselben als unwahr sich erweisen hat. Da der
Einsender jener Notiz uns unbekannt ist, so fordern wir
denselben auf, sich uns zu nennen, widrigenfalls wir anneh-
men müssen, daß er mit seinem Artikel lediglich beabsichtigte,
dem Herrn Proprietär Suding eine durch nichts gerechtfertig-
te Kränkung zuzufügen.

Folgendes **heitere Geschichtchen** soll jüngst in
einem stillen Städtchen des Münsterlandes vorgekommen sein.
Die Regierung fragte bei dem Amtshauptmann jenes Ortes
nämlich an, ob die Verordnung der Regierung, betreffs der
P o l i z e i s t u n d e, in seinem Bezirk auch genau inne ge-
halten werde. Der Amtshauptmann soll nun zurückberichtet

„Wenn Sie gütigst gestatten, daß ich mich zu Ihnen setze.“
Die Stühle wurden zusammengedrückt. Doktor Rehtner
nahm neben der Gräfin Platz.

„Sie sind schon eine Reihe von Jahren hier am Orte,
Herr Doktor?“

„Fünfzehn Jahre, Frau Gräfin. Eine lange Zeit.“
„Aber Sie reisen gewiß bisweilen, um der Einsamkeit zu
entfliehen?“

„Ich fliehe die Einsamkeit nicht — ich suche sie. Man
gewöhnt sich daran, mit seinen Gedanken allein zu sein.“

„Ich liebe die Stille und die stillen Stunden. Aber
man empfindet ihren Werth doch nur, wenn auch der Gegen-
satz uns nahe tritt. Man wird oft mit den eigenen Gedanken
in besserer Gesellschaft sein, als mit fremden Menschen, aber
auch das Gegenheil ist möglich; es ist nicht gut, daß der
Mensch allein sei, sagt die Schrift.“

„Ich halte die Menschen im Allgemeinen für schlecht,
wenn auch nicht für schlechter als mich — was ich draußen
sehen kann, ist auch hier vorhanden.“

„In Feldeneck?“ fragte erstaunt die Gräfin.
„Das Wesen der Welt ist überall dasselbe. Glend draußen
und Glend hier.“

„Das ist ja Deine Auffassung von der Welt, Hedwig.“
— neckte wieder der Assessor. Die Welt ein Jammerthal.“

„Haben Sie so viele Kranke hier?“ — fragte Hedwig
den Arzt.

„Leider, Viele.“
„Ist denn die Gegend ungesund?“

„Nicht mehr als andere.“
„Aber woher kommen denn die vielen Krankheitsfälle?“

„Woher sie kommen?“ — Das ist schwer zu sagen.
Sie sind da wie alles Unheil, um die Menschen zu quälen.“

Bei den letzten, lebhafter und fast in gereiztem Ton ge-
sprochenen Worten zerschmitt der Doktor mit Energie den Flügel
eines Stuhles. Erstaunt blickte Alles ihn an.

„Um die Menschen zu quälen, kann doch das Leid nicht
da sein.“ — sagte Hedwig fragend.

„Wozu denn sonst?“
„Um sie zu prüfen und zu bessern.“

„Da gibts doch wohl zu Viele, an denen nichts zu bes-
sern ist.“

Die Herren lachten über diese Antwort. Die Gräfin
nickte der Niemand ein Zeichen zu, den Disput einzustellen, da
der Doktor offenbar immer lebhafter wurde.

Man überließ ihn nun sich selbst, und die Unterhaltung
nahm einen anderen Gang.

Als die Mahlzeit beendet war und Alles sich erhoben hatte,
um in das Nebenzimmer zu gehen, blieb der Doktor bescheiden
bei Seite stehen.

„Ich hoffe, Sie leisten uns noch etwas Gesellschaft,“ sagte
die Gräfin. „Sie sehen, auch das Wetter läßt uns im Stich
— es regnet.“

„Es war voranzusehen; die Wolken hängen schwer seit
gestern Abend.“

„Meine jüngere Gesellschaft wird das bedauern; sie wollte
den Berg dort jenseit des Gartens ersteigen.“

Man trat ans Fenster.
„Wie heißt der Berg dort?“

„Die Kuppe links ist der Hirschberg, rechts davon der
Hohenstein.“

„Und das ganze Thal?“
„Ist das Wildbachtal — der Thurn, dessen Spitze man
in der Ferne sieht, ist Wildberg — anderthalb Stunden von
hier.“

„Und das Haus hier vorne in der Senkung?“

„Das Haus gehört zum Schloß, — ist Ihr Eigenthum,
Frau Gräfin.“

„Sieht es auch leer?“

„Nein, es ist bewohnt.“

„Von wem denn? Es müßte niedriger sein, werden,
denn es hindert die Aussicht.“

„Niederreißen?“ fragte mit sichtlichem Schreck der Doktor.

„Haben Sie ein Interesse an seiner Erhaltung?“

„Es birgt eine Serbeide, eine schöne junge Frau. Im-
merhin, sie wird bald ausgehten haben. Und dann ist es
ja gut, wenn auch das Haus vernichtet wird. — Vernichtet!“
fügte er dann sinnend hinzu. „Der Zweck des Daseins ist ja
die Vernichtung.“

„Aber wie schwarze Gedanken Sie immer haben, Doktor.
So ernst war es nie gemeint. Noch steht das Haus. Wer
sind die Bewohner?“

„Ja, wer sie sind — ich weiß es nicht. Nur das weiß
ich, daß sie die Einzigen auf Erden waren, die mich in einer
schwachen Stunde verleiteten, einmal an die Möglichkeit des
Glücks zu glauben, ein einziges Mal.“

„Sie sprechen in Räthseln.“

„Soll ich sagen, was ich weiß? Aber es ist lang und
umständlich.“

„Erzählen Sie. Wer sind die räthselhaften Bewohner?
— Wir haben Zeit.“

„Wer sie sind, wird sich aus den hinterlassenen Papieren
Ihres Herrn Onkels ergeben. Der Name, den ich kenne und
den sie führen, ist falsch. Aber die Menschen waren echt.
Das Haus war viele Jahre hindurch leer; einjam, geräuschlos
stand es da. Fenster und Thüren waren immer verschlossen
und nur der halb offene Eingang des Vorplatzes gestattete
Jedem den Eintritt. Der Eigentümer — Ihr Herr Onkel
— welcher nichts damit zu beginnen wußte, suchte es zu ver-
mieten, allein der Preis war etwas hoch und Niemand im
Dorfe reich genug, ihn zu bezahlen. Ich bedauerte oft im
Stillen, daß sich kein Mieter fand, denn mir schien es ge-
wissermaßen eine Sünde, ein gutes Dach wie dieses unbenutzt
Wind und Wetter preisgegeben zu sehen.“

(Fortsetzung folgt.)

haben, er halte es für überflüssig, diese Verordnung in seinem Bezirk zu veröffentlichen, da nach 11 Uhr niemand mehr im Wirtshause zu finden sei, als der Amtsrichter und — er — (der Amtshauptmann).

Kafete. Die Lutherfeier wird sich bei uns folgendermaßen gestalten: November 10. Morgens 10 Uhr Schulfeier; vor Beginn der Schule Glockengeläute. Nachmittags 3 Uhr Vorfeier in der Kirche. Liturgischer Gottesdienst unter Mitwirkung des Singvereins. November 11. Früh Morgens Blasen eines Chorals vom Thurm. Beginn des Gottesdienstes Morgens 10 Uhr in der festlich geschmückten Kirche. Vom Singverein werden wieder Lieder eingeschaltet. Abends 6 Uhr findet ein Fackelzug mit Musikbegleitung statt. Am Schluß desselben wird in der Nähe des Thurmes eine kurze Rede gehalten und von der versammelten Menge ein Choral gesungen. Der Thurm wird unterdessen bengalisch beleuchtet. Hierauf findet im Kaffeehaus noch eine gemütliche Zusammenkunft statt. — Die Bildung eines Lutherfonds ist auch beschlossen und soll derselbe zunächst der Krankenpflege zu gute kommen; sollten die Mittel es später erlauben, so soll mit der Erbauung eines Krankenhauses vorgegangen werden.

Nordenhamm. Vorige Woche war der Präsident der Preussischen Staatsbahn aus Hannover mit drei andern hohen Eisenbahnbeamten hier anwesend. Wie uns aus zuverlässiger Quelle mitgeteilt wird, war der Zweck ihres Hierseins, sich über die Bedeutung des hiesigen Platzes zu informieren, um danach Schritte einzuleiten, den sich oft herausstellenden Mangel an Waggonen abzustellen, sowie um Material zu sammeln für die zur Zeit beim Bundesrath schwebende Frage bezüglich der beantragten Freihafenstellung Nordenhamms.

Großherzogliches Theater.

Sonntag, den 28. Oktober:

Göz von Berlichingen.

Schauspiel in 5 Aufzügen von Göthe.

Es ist ein echt deutsches Drama, dieser „Göz“, welches trotz aller Bedenken, mit denen seine Lebensfähigkeit auf den Bühnen angezweifelt wurde, seinen Platz dort siegreich erobert hat und behaupten wird. Das Original auf die Bühne zu bringen, war wohl ein Ding der Unmöglichkeit, und so entstand jene Bücherbearbeitung, in welche zwar auch nach Kräften die Perlen des Originals übertragen wurden, welche aber dennoch in mancher Beziehung dem Original nicht ebenbürtig ist. Nicht allein der Inhalt, auch die Form hat etwas gelitten. Dennoch muß eine Darstellung des „Göz“, welche nicht unter dem Niveau bleibt, immer von gewaltiger Wirkung sein, giebt sich hier doch Göthe als der echt nationale Volksmann, das Brausen der Freiheit, welches das ganze Werk erfüllt, hört man in den späteren Schöpfungen des bis zur Vollkommenheit herangewachsenen, aber dem Volke freier gewordenen Dichters nicht mehr. Auch die Bühnenbearbeitung enthält noch manche Breiten, welche durch die sehr geschickte Hand des Herrn Regisseurs bedünnt werden müssen, soll die Darstellung die gewöhnlichen Grenzen eines Theaterabends nicht ungebührlich überschreiten. Einige Scenen aber entbehrt man ungern, und so freuen wir uns ganz besonders, daß die vielfach gestrichene Scene, welche durch die Einführung Luthers selbst eine Aenderung der Reformation enthält, erhalten blieb. An unserer Hofbühne ist diese Scene, soweit wir uns erinnern, allerdings immer erhalten gewesen, besondere Bedeutung hat dieselbe aber jetzt selbstverständlich in unseren heutigen Tagen. Man vernimmt in dem ganzen Werke das Herinbrechen der neuen Zeit und so ist „Göz“ der erste Repräsentant dieser Ritter der Uebergangsperiode. Mannhaft, gerade und ehrlich, bieder und fromm, Niemand über sich erkennend als Gott und den Kaiser, so lange letzterer rechtlich gegen ihn handelt, dann sich selbst überlassen, den männlichen Muth nicht verkennend, demüthig und Gott vertrauend bis zu seinem Tode.

Herr Linzen war mit dieser Rolle eine schwierige Aufgabe geworden und er löste sie zur vollen Zufriedenheit. Um so mehr ist diese Leistung anzuerkennen, wenn man bedenkt, daß Herr Linzen erst seit einigen Jahren Mitglied unserer Bühne ist und gewiß sehr selten Gelegenheit gehabt hat, ähnliche dominirende Rollen zu spielen. Daher sei ihm für die vorzügliche Durchführung seiner schwierigen Aufgabe ein volles Lob ausgesprochen. In ausgezeichnete Weise wurde er durch Frau Staudinger (Elisabeth) unterstützt, die die geschäftige, treu besorgte Hausfrau — eine vollendete Zeichnung Göthe's — zu vorzüglicher Geltung brachte. — Ebenso entledigte sich Herr Engelsdorff (Weißlingen) seiner Aufgabe in tüchtigster Weise. Von Beginn seiner Rolle bis zum Schluß (Sterbescene) wußte er dieselbe so treu und wahr, so echt dramatisch zu gestalten, daß wir ihm für diese vortreffliche Leistung gleichfalls das verdiente Lob mit Freuden hier aussprechen. Fräulein Stolte (Marie) war mit Erfolg bemüht, diese vielleicht schwächste Mädchengestalt Goethe's uns sympathischer zu machen, sie sprach herzlich und natürlich. Wenn man von dem einmal angeborenen Organfehler des Herrn Schindler (Franz) abieht, so war seine Leistung eine ganz vorzügliche. Herr Schindler spielte mit einer hinreichenden Leidenschaft und Empfindung, die diese Rolle in hohem Maße verträgt resp. verlangt. Er wurde warm ausgezeichnet. Ob die Complicirung des Personals durch Fräulein Stehle, welche gestern als „Abelheid von Waldorf“ debütierte, für die Tragödie ein Gewinn ist, kann nach dieser ersten Leistung nicht ohne Weiteres behauptet werden. Fräulein Stehle ist jedenfalls kein Neuling auf den Brettern, sondern eine sehr routinirte und dabei verständige Schauspielerin, es liegt aber in ihrem ganzen Auftreten ein gewisses Etwas, das uns nicht sympathisch berührt. Das Schlimmste aber ist die verschleierte Klangfarbe des Organs. Wir würden uns herz-

lich freuen, könnten wir diesen Umstand einer hochgradigen Indisposition zuschreiben, um aber die offene Meinung zu sagen, so scheint es uns, als wenn sich hier ein Mangel an jugendlicher Frische geltend macht, als wenn dem Organ jeder Schmelz fehlt. Wir werden die Leistungen des Fräulein Stehle im Lustspiele abwarten, wo sie uns wahrscheinlich bedeutend Besseres bieten wird. Eine recht anmuthige Leistung, über die wir uns sehr gefreut haben, war der „Georg“ des Fräulein Behrens. Dennoch können wir uns mit der Vertretung dieser Rolle durch eine Dame nicht einverstanden erklären, es fehlen ihr die physischen Mittel, die Rolle ganz zu ihrem Rechte zu verhelfen. Der Georg ist von Göthe so herzig gezeichnet, es ist die ganze Seele eines dem Knabenalter eben entwachsenen Jünglings darin ausgegossen, daß auch nur durch einen solchen die Rolle mit Aussicht auf vollen Erfolg vertreten werden kann. Darin soll aber nicht der geringste Tadel gegen Fräulein Behrens ausgedrückt sein, auch jede andere Dame würde keine ganz genügende Repräsentantin dieser Rolle sein.

Vom Welttheater.

Bei einer Spritzenprobe in Nelle bei Osnabrück eignete es sich, daß eine Frau, ihres Zeichens Plätterin, etliche **Spritzen Wasser in's Gesicht** bekam. Das wollte die Frau sich nicht gefallen lassen und drang energisch auf den Hofrührer ein, der sie aber, den Angriff vorhersehend, mit einem vollen Strahl, zum Gaudium des Publikums empfang. Die Frau, in der Meinung, daß der Bürgermeister in seiner Eigenschaft als Branddirector hierzu den Befehl erteilt habe, verabreichte dem Stadtoberhaupt eine ungeheure Ohrfeige. Da sie nun wegen körperlicher Mißhandlung vorbestraft war, wurde sie dafür zu 6 Monaten Gefängniß bestraft.

Wenn die **Concurrenz** sich in den Haaren liegt, so hat das Publikum den Vortheil. In Linden bei Hattingen a. d. Ruhr hatte sich ein Schlachter aus Elberfeld niedergelassen, der das Fleisch wesentlich billiger abgab als seine Kollegen, und zwar das Rindfleisch zu 60 Pfg. das Pfund, während die andern Schlachter solches nicht unter 65—70 Pfg. lieferten. Da die Concurrenz des Elberfelder Schlachters immer fühlbarer wurde, ließen die anderen Schlachter durch „Auswickeln“ bekannt geben, daß sie das Pfund Rindfleisch nunmehr zu 55 Pfg. verkaufen würden. Ein paar Stunden später machte ihr Elberfelder Concurrent bekannt, daß das Pfund Rindfleisch fortan nur 45 Pfg. koste. Jetzt aber macht sich der Schlachter W. anheischig, das Pfund Rindfleisch für 40 Pfg. zu liefern. Wenn der Streit noch lange andauert, so ist beste Hoffnung vorhanden, daß das Fleisch schließlich nicht nur gar nichts mehr kostet, sondern, daß auch den Abnehmern noch etwas zugezahlt wird. — (Hier in Oldenburg wird dieser Fall wohl nicht eintreten, denn unsere Schlachter machen sich keine Concurrenz, sondern halten vielmehr an den bisherigen hohen Fleischpreisen hartnäckig fest. Der Seher.)

Dem „Journal do Commercio“ wird von Uberaba (Brasilien) aus geschrieben, daß die daselbst tagende Militär-Erfassungskommission mitten in ihrer Arbeit von einer **Anzahl von Weibern** mit dem Zwecke überfallen wurde, die sämtlichen Papiere mit Beschlag zu legen. Die unternehmenden Damen waren sämtlich uniformirt und drangen in so tapferer Weise auf die Erfassungskommission ein, so daß diese sich nur durch schleunige Flucht zu retten vermochte.

„Ueber den Geschmack ist nicht zu streiten!“ sagt ein Sprichwort, nichts desto weniger dürfte es doch einigen Widerspruch erregen, wenn man Kenntniß nimmt von dem, was die Bewohner von Chittagon in Indien „gut“ finden. Dort gilt nämlich der **Pfeisenschmerz** als große Delikatesse und wird von den Frauen sorgfältig aufbewahrt, um den Herren Ehegatten, wenn sie für gute Behandlung besonders belohnt werden sollen, damit eine besondere Freude bereiten zu können. Wir würden unseren Frauen gegenüber wohl ein sehr schiefes Gesicht machen, wenn sie uns ein Butterbrod anstatt mit gebacktem Schinken oder Caviar mit Pfeisenschmerz belegten!

Die Knaben des Glasermeisters B. in Zeitz gewahrten im Hofe eine **große Ratte** und machten Jagd darauf. Im Verlaufe derselben wurde der Ratte der Rückzug abgeschnitten und sie ging nun ihrerseits zum Angriff über, indem sie dem zwölfjährigen Knaben in das Hosendein drang und sich in das Fleisch des Beines verbiß und mit den Krallen die Haut zertrachte. Die auf das Geschrei herbeieilenden Eltern waren nicht im Stande, das häßliche Vieh durch Schläge mit Stöcken zu vertreiben, und erst dem ältesten Sohne, welcher eine Zange herbeigeht, gelang es, die Bestie loszureißen. Dabei ist das Fleisch, in welches die Ratte verbißen war, aus dem Schenkel mit herausgerissen. Der arme Junge wurde von dem herbeigerufenen Arzt in Behandlung genommen und befindet sich auf dem Wege der Besserung.

Humoristisches.

Maliziös. „Ich würde gleich fünfhundert Thaler für eine Stimme geben wie die Ihrige“, sagte ein Mann aus Chicago zu einer Bostonerin mit durchdringenden Augen, gelbem Gesicht und langem Hals. Diese lächelte sehr geschmeichelt und fragte kokett: „Was würden Sie damit thun?“ — „Meine Schwiegermutter aus dem Hause treiben!“ antwortete der grobe Mensch trocken.

Gut gesagt. Reisender: „Ich bitte um ein Glas Bier!“ — „Wirth (findet den Auftrag unfer seiner Würde und sagt in barschem Tone): „Welden Sie sich beim Kellner!“ — Reisender: „Pardon, Sie sind wohl nur der Hausknecht?“ —

Kindermund. „Aber Kinder, spielt doch ordentlich und habt nicht immer Streit!“ — „Wir haben ja gar keinen Streit, Mama, wir spielen bloß Papa und Mama!“

Briefkasten.

Herrn A. in D. Ihr Artikel, betreffend den Präsidensitz und die Vorstandsmitgliedschaft im hiesigen K. a. m. p. f. g. e. n. o. s. s. e. n. - V. e. r. e. i. n., haben wir noch einmal zurückgelegt. Derselbe erscheint aber in der nächsten Nummer ganz bestimmt. Wir bitten um Entschuldigung.

Druckfehler - Berichtigungen.

In dem Artikel „Dat is de Stöder nich, de in de Bladen steiht“ in vorvoriger Nummer haben sich die nachstehend verzeichneten Druckfehler eingeschlichen, welche wir zu berichtigen bitten:

- 1) P. G a s e r m a n n statt P. Gasemann; 2) empfehlen m ö c h t e n, statt empfehlen müssen; 3) d a r n a c h statt danach; 4) a u s n e u e r e r Z e i t, statt aus neuerer Zeit; 5) n a c h z u s c h r e i b e n s c h e i n e n. Der Eins., statt niederzuschreiben scheinen; der Eins.; 6) z u r F o l g e h a b e n (das mögen u. s. w.); 7) d i e s e r A r t B l ä t t e r s t a t t d i e s e A r t B l ä t t e r; 8) a u s w e i s e n w e r d e n, statt ausweisen werden.; 9) U m f a n g e s s t a t t U m f a n g e s; 10) v i e r t e l j ä h r l i c h, statt vierteljährig; 11) i n b e d e u t e n d e r W e i s e, statt in bedeutender Weise; 12) s c h r i e b u n s k ü r z l i c h e i n B e k a n n t e r, statt schrieb mir kürzlich ein Bekannter; 13) a u s l i e g e n. Denn dort verkehrt, statt ausliegen, denn verkehrt; 14) V e r p f l i c h t u n g v o r. Denn die Presse, statt Verpflichtung vor, denn die Presse.

Kirchennachricht.

Lambertikirche.

Am Reformationstage, 31. Oktober:

1. Hauptgottesdienst (8 1/2 Uhr): Pastor P a r t i s c h.
 2. Hauptgottesdienst (10 1/2 Uhr): Pastor K o t h.
- In beiden Kirchen Kollekte für den Gustav-Adolf-Verein.
Am Sonnabend, den 3. November:
Beichte (3 Uhr): Pastor K o t h.

Garnisonkirche.

Mittwoch, den 31. Oktober:

Gottesdienst (10 Uhr): Divisionspfarrer Dr. Brandt.
Kollekte für den Gust. Adolfsverein.

Großherzogliches Theater.

Mittwoch, den 31. Oktober:

3. Abonnements-Vorstellung für Auswärtige:

Göz von Berlichingen.

Schauspiel in 5 Aufzügen von Goethe.
Anfang 4 1/2 Uhr. Ende 7 3/4 Uhr.

Donnerstag, den 1. November 1883:

26. Abonnements-Vorstellung:

Dritte Antrittsrolle des Fräulein Hedwig Stehle vom Stadttheater in Riga.

Die relegirten Studenten.

Lustspiel in 4 Aufzügen von R. Benedix.

Oldenburgische Spar- u. Leih-Bank.		Gourtsbericht.	
vom 30. Oktober 1883.		gelaufte	verkaufte
4 1/2%	Deutsche Reichsanleihe (Stücke à 200 M. im Verkauf 1/4% höher.)	101,50	102,05
4 1/2%	Oldenburgische Consols (Stücke à 100 M. im Verkauf 1/4% höher.)	101	102
4 1/2%	Stollhammer und Butzadinger Anleihe	100	—
4 1/2%	Jewerische Anleihe	100	—
4 1/2%	Dareler Anleihe	100	101
4 1/2%	Dammer Anleihe	100	—
4 1/2%	Wildeshauser Anleihe (Stücke à M. 100.—)	100	101
4 1/2%	Brater Siedachts-Anleihe	100	101
4 1/2%	Oldenburger Stadt-Anleihe	100	101
4 1/2%	Obersteiner Stadt-Anleihe	100	101
4 1/2%	Landchaftliche Central-Pfandbriefe	—	—
4 1/2%	Oldenb. Prämien-Anleihe per Stück in M.	147,50	148,50
4 1/2%	Cutin-Albeder Prior-Obligationen	100	101
3 1/2%	Hamburger Staatsrente	88,90	89,15
3 1/2%	Preussische consolidirte Anleihe	101,20	101,75
4 1/2%	Preussische consolidirte Anleihe	102,20	—
5 1/2%	Italienische Rente (Stücke von 1000 u. 500 fr. im Verkauf 1/4% höher.)	89,95	90,50
4 1/2%	Schwedische Hypoth.-Pfundbr. vom 1878	—	—
4 1/2%	do. do. do. vom 1878	98,70	94,25
4 1/2%	Pfandbriefe der Rhein.-Hypoth.-Bank Ser. 27—29	100	—
4 1/2%	do. do. do.	98,5	99,50
4 1/2%	Pfandbriefe der Braunsch.-Hammov. Hypoth.-Bank	101,40	—
4 1/2%	do. do. do.	97,95	98,50
5 1/2%	Borussia-Prioritäten	100,50	101,50
4 1/2%	Norddeutsche Lloyd-Prioritäten	96,25	97
Oldenburgische Landesbank-Actien			
[40% Einz. u. 5% Z. v. 31. Decbr. 1881]			
Oldenb. Spar u. Leih-Bank-Actien			
[40% Einz. u. 4% Z. v. 1. Jan. 1882.]			
Oldenburger Eisenhütten-Actien (Augustsehn)			
[4% Zins vom 1. Juli 1882.]			
Oldenburger Versicherungs-Gesellschafts-Actien v. Stück ohne Zinsen im Markt			
Wechsel auf Amsterdam kurz für fl. 100 in M.			
" " London " " 1 Apr. " " " " 20,315			
" " New-York für 1 Doll. " " " " 4,18			
Holländ. Banknoten für 10 Gld. " " " " 16,70			

Anzeigen.

Union.

Am Mittwoch, den 31. Oktober:

Großes öffentliches Concert

der

Oberbayerischen Gebirgs-Singvögel in echtem Miesbacher National-Costüm.

Anfang 8 1/2 Uhr. Entree 50 Pf.

Zu recht zahlreichem Besuch ladet ergebenst ein

W. Krämer.

3. Luthervortrag

im **Gymnasium.**

Reformationsfest, Abends 7 Uhr, „Luther als Patriot“:
Pastor Pralle. — Billets in den Buchhandlungen und
Abends an der Kasse. Deffnung der Aula 6 1/2 Uhr.



Verein für Vogelschutz, Geflügel- und Singvögel-Bucht.

in **Oldenburg.**

Versammlung am **Mittwoch**, den 7. November,
Abends 8 1/2 Uhr, im Vereinslokal („Café Belvédère.“).
Um zahlreiches Erscheinen der Mitglieder wird gebeten.
D. z. Vorstand.

L. Leewarden,

Ludwigstrasse Nr. 3.

Kauf und Verkauf getragener Kleidungsstücke.
NB. Briefliche Aufträge werden prompt besorgt. D. D.

Zu

Dachdeckerarbeiten

in **Schiefer, Pfannen u. Dachpappe**,
sowie zum **Theeren der Pappdächer**,
Reinigen der Gossen u. s. w. empfehle mich
bei billigster und bester Arbeit.

F. Fuge,

Alexanderstr. 2.

Größter

Journal-Lese-Büchel

(deutsch, französisch, englisch).

Es zirkuliren nachstehende Journale:

	Preis pro Jahrgang	Mk.	Pf.
1. All the year round		18	70
2. Ausland		28	—
3. Bazar		10	—
4. Blatt. das neue		6	40
5. Blätter, fliegende		13	40
6. Blätter, Kaufmännische		8	—
7. Blätter, Rhein., f. Erz. u. Unt. (ersch. 6mal i. J.)		8	—
8. Blätter für liter. Unterhaltung		30	—
9. Buch für Alle (ersch. alle 14 Tage)		7	80
10. Dabeim		8	—
11. Familienblatt		6	40
12. Frauenzeitung, illust.		10	—
13. Gartenlaube		6	40
14. Gegenwart		18	—
15. Globus		24	—
16. Grenzboten		36	—
17. Hausfreund		6	—
18. Illustration		42	—
19. Kladderadatsch		9	—
20. Illustrated London News		36	—
21. Mode illustrée		14	70
22. Modenzeitung Leipziger		27	—
23. Nord und Süd (erscheint monatlich)		20	—
24. Punch		13	50
25. Revue des deux mondes (ersch. alle 14 Tage)		60	—
26. Romane, illust., aller Nationen (ersch. alle 14 T.)		5	20
27. Romanbibliothek		8	—
28. Romanzeitung		14	—
29. Rundschau, deutsche (erscheint monatlich)		24	—
30. Salon (erscheint monatlich)		12	—
31. Ueber Land und Meer		12	—
32. Vom Fels zum Meer (erscheint monatlich)		12	—
33. Welt, illustrierte (erscheint alle 14 Tage)		7	80
34. Westermans Monatshefte (ersch. monatlich)		16	—
35. Zeitschrift für die gebildete Welt (erscheint zweimal monatlich)		24	—
36. Zeitung, illustrierte		24	—

Der Eintritt in den Büchel kann jeden Tag stattfinden und erstreckt sich die Dauer eines Abonnements auf ein Vierteljahr; wer im Laufe des Quartals eintritt, hat für das ev. verfloßene halbe Quartal nicht nachzuzahlen. Jeder Leser kann nach Belieben die **z. Zeitschriften** auswählen, und werden specielle Wünsche, betr. die Aufnahme hier nicht aufgeführter Journale stets gern berücksichtigt.

Der pränumerando zahlbare Lesepreis für Journale im Betrage von 1—75 Mk. ist viertelj. 2 Mk. — Pf.
" " " 75—100 Mk. " " 2 Mk. 50 Pf.
" " " 100—150 Mk. " " 3 Mk. 50 Pf.
" " " 150—300 Mk. " " 4 Mk. 50 Pf.
" " " allen Journalen " " 8 Mk. — Pf.

Wir laden zur regen Theilnahme freundlichst ein.

Bültmann & Gerriets.

(Langestraße 72.)

Würdemanns Gasthof.

(Zum grauen Hof.)

Mittwoch, den 31. Oktober:

(Reformationsfest):

Großer Ball

Es ladet freundlichst ein **A. Doodt.**

Neu!

Die Phönix-Nähmaschinen

(ohne Schiffchen und ohne Zahnräder).

Die neuen Phönix-Nähmaschinen sind vielseitiger in ihren Leistungen, wie die Singer-Nähmaschinen. Ganz besonders hervorzuheben ist der leichte und geräuschlose Gang, verbunden mit äußerst leichter Handhabung. Die rotirende Bewegung des Mechanismus bedingt die große Schnelligkeit von circa 1000 Stich in der Minute.

Die neuen Phönix-Nähmaschinen liefern bei weniger Kraftaufwand fast doppelt so viel Arbeit als die Singer-Nähmaschinen. Die Nadel wird durch einen Griff in ihrer richtigen Lage befestigt, ohne Schraubenzieher zu benutzen, der Unterfaden wird nicht eingefädelt und spannt sich selbstthätig.

Die neuen Phönix-Nähmaschinen übertreffen alle bis jetzt existirende Maschinen in einfacher und bequemster Handhabung sowohl wie in Schnelligkeit und Dauer.

Mein Lager in Singer-Nähmaschinen bietet stets die größte Auswahl. — Unterricht gratis — Nicht mehr entsprechende Maschinen werden zum Tausch zurückgenommen. — Reparaturen prompt und billig. —

H. Munderloh, Maschinenbauer,
Oldenburg, Haarenstr. 87.

Reichs-Versicherungs-Bank

in **Bremen.**

Die Bank übernimmt **Braut- und Wehrdienst-Aussteuer-Versicherungen** unter den denkbar günstigsten Bedingungen in runder Summe von **1000 bis 10000 Mark.**
Aufnahmefähig sind Kinder beiderlei Geschlechts, sofern sie das fünfte Lebensjahr nicht überschritten haben. Keinerlei ärztliche Atteste erforderlich.

General-Agentur Oldenburg:

R. Bohlen, Inspector,

Bockstraße 13

A. Sieker,

F. Kühle Nachfolger, Oldenburg, Kurwickstr. 1,
empfehlen

Herren-Garderobe-Geschäft

angelegentlichst. **Ganze Anzüge, Rock, Hose und Weste,** ganz etwas Gutes, nur reine Wolle, liefere schon zum Preise von **45 Mark**; dieselben in allerfeinster Qualität bis zum Preise von **75 Mark** — Alles unter Garantie des guten Sitzens und bester Stoffe.

Althandlung von C. Hoting,

aussern Damm 4.

Auswahl in getragener Kleidung, sowie **Schuhorten, Uhren, Betten** u. s. w.
hält billigst empfohlen **C. Hoting.**

Nächsten Monat

vom 5. bis 8. November 1883:

Ziehung

der

Bremer Geld-Lotterie

öffentlich vor Notar und Zeugen auf dem Schützenhof.

Zur Verloosung kommen

nur Geldgewinne ohne jeden Abzug.

Hauptgewinn: **Mk. 30,000**

ferner

Mk. 12000, 8000, 4000, 3000, 2000 etc.

Original-Loose mit deutschem Reichsstempel versehen,

à Stück 2 Mk.,

(auf 11 Loose ein Freiloose),

zu dieser sehr günstigen Geld-Lotterie empfiehlt und versendet das Bankhaus

Carl Heintze in Bremen

Domshof 24.

Zweiggeschäfte: in **Berlin W., Unter den Linden 3,**
in **Hamburg, Wey-Strasse 16, im Kaiserhause.**

Jeder Bestellung bitte für Rückporto und Gewinnlisten 20 Pf. beizufügen.